

Henrik Nánási – „Liebe auf den ersten Ton“

Am 23. September 2009 kam der 1. Kapellmeister und stellvertretende Chefdirigent des Staatstheaters am Gärtnerplatz Henrik Nánási (sprich: Nanaschi, mit Betonung auf der ersten Silbe) ins Künstlerhaus, um sich den Münchner Opernfreunden vorzustellen. Das Gespräch führte Helga Schmidt. Ein kleiner, verzeihlicher Versprecher der Moderatorin offenbarte den Humor unseres Gastes. Helga Schmidt hatte zu Anfang danach gefragt, wie ein Ungar zu dem Vornamen Frederik kommt. Henrik Nánási: „Ich habe mit überraschenden Fragen gerechnet, aber Frederik, davon wusste ich bislang nichts. Ich hätte jetzt fast meine Mutter angerufen.“ Nun, sein Vater wollte den Sohn Richard nennen. Henrik war dann eine sehr spontane Eingebung seiner Mutter. Es hätte also auch Frederik werden können...

Wie aber kam Henrik Nánási zur Musik? „In der Familie und auch bei den Vorfahren ist kein Musiker vertreten. Doch mein Vater war ein großer Fan der italienischen Oper und hatte eine umfangreiche Schallplattensammlung. Von den vielen Tonaufnahmen hatten es mir die von Maria Callas besonders angetan. Sozusagen Liebe auf den ersten Ton. Vor allem ihre hohen Töne begeisterten mich.“ Seine Freude an der Musik veranlasste die Eltern, ihn zum Klavierunterricht zu schicken. Er war damals sieben Jahre alt und offensichtlich begabt, aber recht faul und wollte immer nur die Melodie spielen und nicht die Harmonien mit der linken Hand. Seine Klavierlehrerin war darüber sehr wütend und meinte: „Er kann's, aber er will nicht! Man muss ihn ins Konservatorium stecken.“

So kam es, dass er das Béla-Bartók-Konservatorium in Budapest besuchte, um Klavier und Komposition zu studieren. Seine Ausbildung setzte er an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien fort. Dabei ergab es sich, dass sich ein Studium als Korrepetitor und Orchesterdiri-

gent anschloss. Mittlerweile spielte er sehr gerne Klavier, auch mit der linken Hand. Da er immer gern mit Sängern gearbeitet hat, und es sich als traurige Wahrheit erwies, dass man vom Komponieren kaum leben kann, verschlug



Foto: Jost Voges

„Man muss eben alles erarbeiten und probieren“

es ihn mehr und mehr in die Richtung Korrepetitor und Dirigent. Im Jahr 1999 fuhr er nach Klagenfurt, um für die vakante Stelle eines Solokorrepetitors vorzuspielen. Die Aufgabe für die etwa 30 Bewerber war in zwei Runden zu absolvieren. Zunächst stand Mozarts *Hochzeit des Figaro* auf dem Programm, wobei auch die Gesangspartien mitzusingen waren: „Und das mit einer Erkältung. Außerdem fand ich, dass ich schlecht gespielt hatte (mindestens 15 falsche Töne und die Tempi zu schnell). Am besten, ich geh' nach Hause. Beim Pfortner drehte ich wieder um und sagte mir, hör dir wenigstens an, was die sagen. Und sieh' an, unter den drei Bewerbern, die in die zweite Runde kommen sollten, war ich dabei.“ Die zweite Runde, der Csárdás aus der *Fledermaus* war dann wohl ein Heimspiel für Henrik Nánási, denn danach hatte er sein Engagement in der Tasche.

2002 avancierte er zum 1. Kapellmeister. Die Spielzeiten 2005/06 und 2006/07 hatte Nánási diesen Posten am Theater in Augsburg inne und wechselte dann, mit dem Intendanten Dr. Ulrich Peters, ans Staatstheater am Gärtnerplatz. „Wie waren denn die ersten Gefühle mit dem Orchester vom Gärtnerplatztheater“, fragte Helga

Schmidt. „Das erste Stück, die *Lustige Witwe*, hat sehr gut funktioniert. Die Chemie stimmte einfach von Anfang an.“ Davon konnte sich die Moderatorin überzeugen, als sie zur Vorbereitung auf das Gespräch eine Probe besuchen durfte. „Man kann sich nicht vorstellen, dass Henrik Nánási explodiert und den Taktstock zerbricht.“ Darauf der Gast: „Ich habe es nur nicht getan, weil Sie bei der Probe anwesend waren... Nein, zwar muss man autoritär sein, aber die Menschlichkeit darf man dabei nicht vergessen. Man muss einfach lernen, was man hören – und was man überhören muss. Und man darf nicht übereifrig sein. Wenn man eine Holzbläserprobe für *Wiener Blut* ansetzt, ein Stück, das man vom Blatt spielen kann, machen einen die Holzbläser fertig. Bei *Wozzeck* kann eine Probe aber durchaus sinnvoll sein. Ich bin kein Dirigent, der sagt, so ist es! Ich habe vor Sängern, die in Maske, mit schwerem Kostüm, in der Hitze der Scheinwerfer auswendig und schön singen sollen, einen großen Respekt. Und habe nichts davon, aufzutrumpfen, wenn jemand es nicht bringen kann.“

Viel Freude bereitete ihm die Münchner Erstaufführung von Verdis *Masnadieri*. Und nun stand wieder ein Werk aus der frühen Schaffensperiode von Verdi vor der Premiere, nämlich *Giovanna d'Arco*. Henrik Nánási ließ es sich nicht nehmen, uns das Werk live am Klavier vorzustellen und mit temperamentvollen Erläuterungen näher zu bringen.

Welche Opern gibt es, die Henrik Nánási unbedingt noch dirigieren will? „Also ich darf nicht sterben, bevor ich *Otello* dirigiert habe. Moment, das hab ich ja schon gemacht und bin nicht gestorben. Den *Falstaff* von Verdi muss ich noch dirigieren und natürlich den *Rosenkavalier*.“ Na dann: auf die Zukunft! Wir dürfen gespannt sein!

Helmut Gutjahr